

## Steppenjäger

Hekima brachte zwei Welpen zur Welt und nannte sie Pua und Toto. Wir standen die ganze Zeit mit wachsam gehobenen Köpfen an ihrer Seite, bereit, sich auf jeden zu stürzen, der unserer Anführerin zu nahe kam. Hekima schleckte den hilflosen Welpen das Fell trocken und schickte uns dann auf die Jagd. Bis die Welpen alt genug waren, um mit auf unsere Beutezüge zu kommen, würden wir ohne unsere Alpha auskommen müssen, und ich war sicher nicht die Einzige, die mit Sorge an den glühenden Feuerball über unseren Köpfen dachte. Seit Wochen war kein einziger Tropfen Wasser gefallen, und die weiten Steppen verfärbten sich zunehmend so gelblich, dass jede Gazelle, jeder Wasserbüffel weiterziehen musste. Und mit ihnen auch wir Raubtiere. Es würde hart für die Kleinen werden.

Wir erspähten eine Herde Letschwe, Antilopen mit langen gebogenen Hörnern. Natürlich war es riskant, aber unsere Truppe war gut eingespielt. Trotzdem stutze ich, als Azana und Akono plötzlich Anweisungen zu winseln begannen. Wer hatte denen denn bitte das Kommando übertragen? Die beiden waren erst seit einem Mondzyklus bei uns im Rudel und praktisch nur auf der Durchreise. Klar, sie waren gute Kämpfer, aber auf Teamarbeit verstanden sie sich normalerweise so gar nicht. Ihnen gegenüber war ich stets zurückhaltend und skeptisch geblieben. Aber außer mir störte sich niemand an ihnen. Also befolgte ich den Befehl widerwillig und trieb die Antilopen gemeinsam mit Zekai auf die anderen Wildhunde zu. Es waren schließlich Kimari und Chandak, die ein hinkendes Tier zu Boden rangen. *Malisho, nein!*, dröhnte es durch meinen Kopf. Aber es war auf keinen Fall mein eigener Gedanke gewesen. Ruckartig hob ich den Kopf und sah einen jungen Letschwe-Bock, der stehen geblieben war und den Kopf zu uns wandte. Ein eiskalter Schauer durchflutete mich, aber auch der stammte ganz sicher nicht von mir. Einen Moment lang musterten wir uns, einen Herzschlag später drehte er sich um und jagte in großen Sätzen seinen Artgenossen hinterher.

Hekima, Toto und Pua fraßen zuerst, danach machte der Rest des Rudels sich gierig über die Reste her. Mir war der Appetit vergangen, als ich diese Stimme in meinem Kopf gehört hatte. Was war das gewesen? Ich hatte keinen blassen Schimmer. Ich weiß noch, dass mir auffiel, dass Azana und Akono keine Anstalten machten, etwas zu fressen. Stattdessen sahen sie den anderen aufmerksam zu. Bis alle eingedöst waren, war die Sonne bereits untergegangen. Ich erhob mich geräuschlos und schlich davon. Viele Bewohner des ausgetrockneten Deltas schliefen bereits und ich pirschte durch das hohe Gras vorbei an Zebras, Wasserböcken und Kudus. Sicherlich war es nicht ganz so ratsam, allein durch die Steppe zu wandern, aber ich musste dringend Gewissheit haben. Was hatte ich heute auf der Jagd gehört? Ich hatte da eine ziemlich absurde Vermutung.

Mein Herz begann zu rasen, als ich die Herde Letschwe schließlich wiederfand. Mit ausreichendem Abstand blieb ich stehen und atmete tief durch. Dann gab ich mir einen Ruck. *Hallo?*, dachte ich und erklärte mich gleichzeitig für verrückt. Mit meinen Artgenossen zu kommunizieren war kein Problem, aber mit Antilopen? Ich hatte definitiv nicht mehr alle Krallen an der Tatze. Und trotzdem hörte ich es mich wieder denken. *Hallo!* Ich brüllte es geradezu in die Nacht hinaus. Plötzlich hob ein Tier irritiert den Kopf, es war der junge Bock. *Hier drüben.* Ich trat zögerlich aus meiner Deckung hervor. Er zuckte zusammen. *Was willst du?* Ich hätte schwören können, seine Worte in meinem Kopf zu hören. *Du hörst mich?*, fragte ich erstaunt

zurück. Vorsichtig tat ich einen weiteren Schritt auf ihn zu. Und noch einen. Er senkte den gehörnten Kopf. Die Botschaft war klar: Verzieh dich oder es wird dir leidtun. Und trotzdem blieb ich. Schließlich ließ der Bock sich zu einer selbstgefälligen Antwort herab. *Ja. Du mich ja offenbar auch.* Mein Verdacht hatte sich bestätigt. Ich konnte seine Gedanken hören. Er konnte meine Gedanken hören. Wir konnten kommunizieren, auch wenn mir der Grund dafür schleierhaft war.

Und dennoch gab der Bock seine aggressive Haltung nicht auf. *Ich heiße Hatua*, sagte ich. *Und du?* Der Bock schnaubte. *Dein blödes Rudel hat meinen Großonkel Malisho zum Mittag verputzt und sein Name hat dich nicht im Geringsten interessiert. Was geht dein Name dich also an?* Autsch. Unser Snack hatte einen Namen gehabt? Es war mir immer natürlich vorgekommen, dass jeder im Rudel seinen eigenen Namen hatte. Aber ich hatte mich noch nie gefragt, wie es da eigentlich um unsere Beute stand. Fresschen war Fresschen. *Tut mir leid.* Ich wedelte versöhnlich. *Aber er hat dem Rudel das Leben gerettet, falls es dich tröstet. Wir haben seit Tagen nichts Richtiges mehr gefressen.* Er hob den Kopf und funkelte mich gereizt an. *Na, da geht es mir doch gleich viel besser.* Er war sauer, weil wir seinen Verwandten verspeist hatten, und irgendwo konnte ich das ja auch noch verstehen. Aber wir hatten im Moment Hekima zu versorgen, damit Pua und Toto trotz der Trockenheit durchkamen. Ich wusste nicht, was ich mir von meinem nächtlichen Ausflug erhofft hatte, aber mit einem Letschwe über meine Essgewohnheiten zu diskutieren war sicher nicht Ziel des Ganzen gewesen. Ich wollte mich gerade umdrehen und verschwinden, als ich erneut Worte in meinem Kopf hörte. *Ich weiß einen Weg, wie du es wieder gutmachen kannst.* Ich fuhr herum. *Was?* Er musterte mich abschätzend. *Den Mord an Malisho. Ich weiß, wie du ihn gutmachen kannst.* Ich spürte, wie der Zorn mein Inneres zum Brodeln brachte. *Ich habe mich bei dir entschuldigt!*, zischte ich. *Find' dich damit ab, so ist das Leben.* Unbeeindruckt begann er zu grasen. *Wir stehlen Wasser bei den Menschen. Meine Herde ist am verdursten und dein Rudel hat vermutlich auch keinen streng geheimen Wasser-Not-Vorrat. Es würde also für beide was dabei rausspringen.* Ich kochte beinahe über. Ganz ruhig, sagte ich mir. Diese Antilope hatte heute ihren Großonkel verloren. Sie konnte nichts dafür, dass sie ganz einfach lebensmüde war. Bei den Menschen Wasser stehlen, pah.

*Dir ist schon klar, dass wir ein Letschwe und ein Wildhund sind?*, gab ich schnaufend zurück. Er richtete sich zu seiner vollen Größe auf. In einem Kampf wären wir einander ebenbürtig gewesen, da war ich mir plötzlich sicher. *Falsch. Wir sind nicht nur Letschwe und Wildhund. Wir sind so viel mehr.* Er machte eine dramatische Pause. Offensichtlich genoss er seinen Auftritt in vollen Zügen. Als er die Stille genug auskosten hatte, atmete er tief ein, um schließlich das zu verkünden, was mein Leben für immer verändern sollte.

*Wir sind...Woodwalker. Hybride sozusagen. Halb Tier, halb Mensch. Wobei ich ja der Ansicht bin, dass Menschen auch Tiere sind.*, fügte er hinzu. Als hätte der Themenwechsel ihm die Zunge gelöst, hörte er jetzt gar nicht mehr auf zu reden. Seine Worte rauschten an mir vorbei wie wildes Wasser. Meine Wut verpuffte. Er konnte nicht Recht behalten. Es war unmöglich. Natürlich hatte ich von Woodwalkern gehört, ich kannte sie bloß unter einem anderen Namen. Geschöpfe, die sich nach Belieben von Tier zu Mensch und wieder zurück verwandeln konnten. Die Geschichten waren von Generation zu Generation weitergegeben worden und genauso in uns verankert wie das intuitive Wissen von Wasser- und Futtersuche. Was mich zurück zum

Thema brachte. Mit Mühe unterdrückte ich das plötzliche Verlangen, zu hecheln, um nicht einfach umzukippen. *Mal angenommen, es stimmt, was du da redest, und ich kann dich verstehen weil wir diese...diese Wandler-Verbindung haben...wie könnte uns das dabei helfen, an Wasser heranzukommen?*, brachte ich heraus. Er hatte mich am Haken. Ich hätte wahrscheinlich alles

getan, um meine Familie vor dem Verdursten zu retten. Und das wusste er. *Die Menschen lagern in ihren Siedlungen so viel Wasser, das reicht garantiert bis der nächste große Wolkenbruch kommt. Wir verwandeln uns und schleichen uns nachts in ein Dorf. Es gibt hier eins eine halbe Tagesreise entfernt, ich war schon mal da. Also, haben wir einen Deal?* Sein Plan hörte sich gefährlich an. Wenn irgendwer uns bemerkte, hatten wir zweifellos schlechte Karten. Aber was hatte ich für eine Wahl? Hekimas Schicksal und das ihrer Welpen lag in unseren Pfoten. *Okay*, stimmte ich schließlich unschlüssig zu und hatte das Gefühl, meine Entscheidung schon bald aus tiefstem Herzen zu bereuen. *Fein. Dann treffen wir uns morgen wieder hier, wenn die Sonne am höchsten steht?* Ich bejahte. *Und jetzt muss ich gehen, ich bin hundemüde.* Ich war schon halb im Dikicht verschunden, als ich mich noch ein letztes Mal umwandte. *Wie heißt du jetzt eigentlich?* Der Bock richtete seinen stolzen Blick auf mich. *Caven. Ich heiße Caven.*

Ich kam im frühen Morgengrauen zurück. Sofort spürte ich, dass etwas nicht stimmte. In der taufrischen Luft lag Furcht. Beunruhigt trabte den Hügel hinauf, auf dem das Rudel rastete und entdeckte Hekima und ihren Gefährten Haki. Beide beugten sich über einen kleinen Körper, der in sich zusammengesackt im hohen Gras lag. Die Erkenntnis perlte in kleinen, blutroten Tropfen in mein Bewusstsein und ich jaulte kläglich auf. Es war Pua. Jemand hatte Pua getötet.

Es ist schon merkwürdig, wie leer man sich plötzlich fühlt, wenn einem klar wird, dass man nichts mehr verändern kann. Ich weiß nicht, wie Menschen denken können, Tiere hätten keine Emotionen. Bei mir war das jedenfalls nicht so, aber vielleicht lag das auch daran, dass ich zur Hälfte Mensch war. Hekima und Haki machten weiter wie vorher, aber ich sah unserer Alpha an, dass der Pua's Tod auch an ihr nicht spurlos vorüberzog. Natürlich kam es mal vor, dass ein Welpe es nicht schaffte und Pua war erst einen Tag alt gewesen. Sie wäre leichte Beute für jedes Raubtier gewesen. Aber es machte mir eine unglaubliche Angst, dass niemand den Mord bemerkt hatte, obwohl er mitten zwischen uns geschehen war. Kein Welpe verblutete einfach so. Ich machte mir furchtbare Vorwürfe, dass ich mich weggeschlichen hatte. Vielleicht hätte ich etwas bemerkt, doch jetzt war es zu spät.

Und so war mir das Treffen mit Caven eine willkommene Ablenkung, als wir uns schweigend auf den Weg machten. Wir waren ein ungleiches Paar, wie wir da als Wildhund und Antilope entlangspazierten, außerdem war das auch nicht ganz ungefährlich. Ohne unsere Familien präsentierten wir uns quasi auf dem Silbertablett. Zum Glück trafen wir keine hungrigen Hyänen und auch das junge Löwenmännchen, dem wir begegneten, sah uns nur schräg an. Wir erreichten die Menschensiedlung in der Abenddämmerung. Die Sonne färbte die flauschigen Wolken mohnrot und die extreme Hitze war einer angenehmen Wärme gewichen. Wir gingen hinter einer Baumgruppe in Deckung.

Ich ließ meinen Blick prüfend über die sonnengefleckten Menschenbauten wandern. Mein Herz blieb beinahe stehen, als ich mich an Caven wenden wollte, um den Plan nochmal durchzugehen.

An seiner Stelle stand ein schlanker Junge mit muskulösen Oberarmen und einem schönen Gesicht mit markantem Kinn. Als Mensch hatte Caven das gleiche Funkeln in den warmen, braunen Augen wie als Letschwe. Ich behauptete nicht, mich in Sachen Zweibeiner gut auszukennen, aber er sah schon unverschämt gut aus. Seine rostroten Haare fielen ihm in wilden Strähnen ins Gesicht und er hob spöttisch eine Augenbraue. Ich musste ihn wohl ziemlich komisch angestarrt haben. Zum Glück konnten Wildhunde nicht rot werden. Ich brauchte dringend ein Ablenkungsmanöver. Und außerdem gab es an unserem Plan einen kleinen Haken. *Ich habe mich noch nie verwandelt*, gab ich zu. „Solange es bloß das ist.“, sagte Caven. „Ich erkläre es dir. Mach mal die Augen zu, vielleicht fällt es dir dann leichter.“ Ich schloss die Augen. „Gut.“

Jetzt stellst du dir ein Mädchen vor. Wie fühlt es sich an, ein Mensch zu sein?“ Ich zuckte zusammen. *Es kribbelt.* „Das gehört so. Behalt das Bild im Kopf.“ Und dann spürte ich die Veränderung. Unter meinem Pelz verschoben sich Muskeln und Knochen. Ich richtete mich auf, meine Nase wurde kleiner und spitzer. Mein Fell schrumpfte bis auf einen Fleck Haare auf meinem Menschenkopf, die mir samtig und braun bis über die Schultern fielen. Erstaunt durchfuhr ich sie mit meinen Fingern, tastete über mein Gesicht und meinen Kopf. „Meine Ohren sind verschwunden!“, rief ich erschrocken. Caven lachte leise und kam einen Schritt näher. „Sie sind bloß gut versteckt“ Er streckte die Hand nach meinen Haaren aus, um sie zur Seite zu streichen, hielt dann aber inne und ließ sie wieder sinken. Ich räusperte mich. „Wir sollten uns mal nach Wasser umsehen.“ Er nickte. „Und nach was zum Anziehen. Menschen sind da ein bisschen eigen.“

In Planen-Fetzen gewickelt stahlen wir uns an den winzigen Häuschen entlang. Aus dem Augenwinkel musste ich immer wieder meinen Schatten betrachten, der neben dem von Caven über die Lehmwände glitt. Es erschien mir unmöglich, dass ich eine Woodwalkerin sein sollte. Warum hatte ich nie etwas davon bemerkt? Und woher hatte ich die Wandler-Gene? Zum Glück waren kaum noch Menschen unterwegs und wir konnten ohne Probleme der sandigen Hauptstraße bis zu einer größeren Hütte in der Mitte der Siedlung folgen. In den Fenstern brannte noch Licht. Caven fluchte. „Ich dachte, um diese Uhrzeit wären die schon alle zuhause!“ „Dann warten wir eben“, schlug ich vor. „Oder wir gehen da trotzdem rein.“ Caven schüttelte den Kopf. „Das Dorf ist so klein, da fallen wir sofort auf, wenn uns jemand sieht.“ „Und? Dann bemerken sie uns eben. Hauptsache, wir kommen an das Wasser ran.“ Ich hatte keine Ahnung, woher ich meinen Mut nahm, aber ich zog Caven an der Hand auf die Hütte zu und er ließ es geschehen. „Wir gehen da jetzt einfach rein“, sagte ich und straffte die Schultern. „Und entweder die sehen uns oder eben nicht. Es geht hier um unsere Familien.“ Caven fuhr sich seufzend durch die Haare, drückte dann aber die Holztür auf und schob sich über die Schwelle.

Wir standen in einem schmalen Flur, von dem drei Türen abgingen. Hinter der ersten hörte ich jemanden ein Liedchen summen, deshalb stießen wir vorsichtig die zweite Tür auf. „Was ist das?“, flüsterte ich verwirrt. Ich trat in den Raum und stand mir selbst gegenüber. Fasziniert legte ich die Hand an mein Gesicht. Die Hatua mir gegenüber tat es mir gleich. „Das ist ein Spiegel.“, erklärte Caven ebenfalls flüsternd. „Anscheinend ist hier der Waschraum.“ „Was die Menschen nicht alles brauchen, um glücklich zu sein.“, murmelte ich. Leise schlossen wir die Tür wieder. Hinter der dritten Tür verbarg sich ein kleines Lager. Es war wirklich winzig. Ich merkte erst, dass ich die Luft angehalten hatte, als ich erleichtert ausatmete. In vier Regalen drängten sich Menschenfutter und Wasserkanister an anderes Menschenzeugs. „Wir schnappen uns das Wasser und hauen ab.“, zischte Caven. Wir nahmen, was wir tragen konnten. Ich klemmte mir

Wasserflaschen unter die Arme und knotete aus der Plane einen Beutel, der in Nullkommanichts gefüllt war. Schließlich standen nur noch ein paar einzelne Flaschen in den Regalen. „Die lassen wir den Zweibeinern. Nicht, dass sie verdursten.“, entschied Caven. Wir wollten gerade wieder durch die Tür verschwinden, als sich schwere Schritte näherten. Mein Herz begann wie wild zu pumpen und mein Blick hetzte durch den Raum, suchte nach Fluchtwegen. Es gab bloß ein kleines Fenster, das zu eng war, um hindurch zu klettern. Aus einem Impuls heraus riss ich es auf und ließ die Wasserflaschen herausfallen. Caven warf seine hinterher. Und jetzt, Flucht nach vorne? Ich sah keine andere Möglichkeit. „Auf drei rennen wir los, einer links, einer rechts, klar?“ Caven nickte nervös und brachte sich in Position. Ich musste an meine Familie denken. Was würde ein Wildhund an meiner Stelle machen? Prompt tauchte das Bild eines kläffenden, wütenden Etwas vor meinem Inneren auf. Ein Schaudern lief durch meinen Körper. „Alles in

Ordnung?“ Caven wandte den besorgten Blick nicht von der Tür ab. Ich schüttelte wie irre den Kopf. „Nein, ich...“, Verzweifelt versuchte ich, mich zu konzentrieren. Vergebens. Meine Perspektive änderte sich so schnell, dass mir schwindelig wurde. Geschecktes Fell wuchs in rasender Geschwindigkeit und plötzlich stand ich auf vier Pfoten vor einem erschrockenen Caven. *Ich glaube, ich verwandle mich.*, sagte ich lahm. In diesem Moment wurde die Türklinke nach unten gedrückt, und eine quälend lange Sekunde hörte ich das Adrenalin durch meine Adern rauschen. Dann hob Caven die Hand. Eins. Meine Muskeln spannten sich an. Zwei. Die Tür schob sich auf und ein massiger Typ mit Soßenflecken auf dem Shirt und Krümeln im Dreitagebart starrte uns verblüfft an. „Wie kommt ihr denn hier rein?“, brummte er verwirrt. Drei! Der Mensch grabschte mit erstaunlich guten Reflexen nach Caven, der geschmeidig unter seinem Arm hinwegtauchte und wertvolle Zeit damit verlor, sich nach mir umzudrehen. Da witschte ich auch schon zwischen den Beinen des Mannes hindurch. Er schimpfte wie ein Rohrspatz, aber er kam uns nicht hinterher. Wir rannten durch die Eingangstür hinaus ins Freie und hielten nur kurz an, um unserer Diebesgut zu holen. Leider war ich Caven dabei keine große Hilfe, ich schaffte es nämlich immer noch nicht, mich zurückzuverwandeln. Wir liefen, bis wir die Lichter der Siedlung hinter uns gelassen hatten und nur noch die Steppe uns umgab. „Das lief doch ganz gut.“, keuchte Caven und gab sich große Mühe, keine der Flaschen fallen zu lassen. *Das nennst du gut?* Ich schnaubte. *Unsere Aktion ist fast schief gegangen!* „Aber wir haben das Wasser!“ Grinsend reckte Caven eine Flasche in die Höhe, nur um gleich darauf zwei andere ins Gras fallen zu lassen und über eine Dritte zu stolpern. Auf seinem Weg nach unten ließ er auch die anderen los und küsste eine Sekunde später den staubigen Boden. Endlich schaffte ich es, mich wieder in einen Menschen zu verwandeln. Kichernd half ich ihm auf und schnappte mich das Wasser. Auf unserem Heimweg blödelten wir herum und erzählten uns Geschichten aus unserem Leben. Es war, als ob die Beinahe-Katastrophe uns zusammengeschweißt hätte.

Caven bestand darauf, mich bis zu meinem Rudel zu begleiten, oder zumindest bis in die nähere Umgebung. Er behauptete, Menschenjungen würden sowas tun. Als ob ich mich nicht wehren könnte, wenn mir einer blöd kam. Aber weil er mich so niedlich mit seinen langen Wimpern anplinkerte (Wer hatte ihm bitte den Hundeblick beigebracht?), lenkte ich schließlich ein. Nebeneinander stapften wir durch die Dunkelheit, die uns dank unseren scharfen Sinnen aber keine Probleme machte. Meine Ohren fingen bereits das erste Vogelgezwitscher auf, bald würde die Sonne aufgehen. Der Wind strich durch das Gras wie durch das Fell eines großen Tieres, die Bäume wiegten sich sachte hin und her. Dann, urplötzlich, ein Jaulen. Alarmiert wandte ich mich nach allen Seiten um. Das war aus der Richtung unseres Hügels gekommen! Ich begann zu rennen. „Hey!“, rief Caven, der stehen geblieben war, doch seine Stimme wurde rasch leiser. Dort war der Erdwall, auf dem das Rudel tief und fest schlief. Ich sprintete an ihnen vorbei, ohne dass einer von ihnen mich bemerkt hätte. Und da sah ich sie. Azana und Akono, die sich auf ein winziges Etwas stürzten, das kläglich fiepte und den Kopf einzog. Ungeachtet rutschten die Flaschen aus meiner Hand und in einer fließenden Bewegung schlüpfte ich in meine Hundefell. Sie hatten mich noch nicht bemerkt, dazu waren sie viel zu sehr auf den Welpen fixiert, der mit aller Wahrscheinlichkeit Toto war. In meinem Kopf setzte sich das Puzzle zusammen, während ich auf Puas Mörder zuschoss.

Natürlich waren die beiden sofort abgelenkt, als ich Akono in die Flanke zwickte und mich in Azanas Schwanz verbiss, um sie von Toto wegzuzerren. Leider hatte ich unterschätzt, wie gut die beiden zusammen kämpften. Akonos Aufmerksamkeit richtete sich wieder auf den Welpen, während ich mit seiner Gefährtin alle Pfoten voll zu tun hatte. Azana hielt mich so in Atem, dass

ich keinen weiteren Gedanken an Toto verschwenden konnte. Ineinander verbissen wälzten wir uns über die Erde und ich sah ein, dass ich die beiden im Alleingang nie würde besiegen können. Noch lebte Toto, doch das wahrscheinlich auch nur, weil er es genoss, den Kleinen zu quälen. Ich könnte es mir nie verzeihen, wenn der Welpen das gleiche Schicksal erleiden würde wie seine tote Schwester. *Caven!*, schrie ich und hoffte, dass er mich gehört hatte. Tatsächlich sprang keine zehn Herzschläge später ein Letschwe heran und warf sich ins Getümmel. Es war ein wilder Kampf, aber wir konnten die Verräter erfolgreich von dem Welpen ablenken. Schließlich gaben die beiden auf und verzogen sich, um ihre Wunden zu lecken. Sofort hastete ich zu Toto, der verletzt, aber lebendig im Gras lag. *Was war das denn?*, fragte Caven schwer atmend und besah sich das huf-große Loch, das Akono in seine Flanke gerissen hatte. *Die beiden Verräter haben versucht, den Welpen unserer Alpha umzubringen, warum auch immer. Sie haben auch seine Schwester getötet.* Caven musterte das Fellbündel, das ich inzwischen behutsam abzuschlecken begann. *Was passiert jetzt mit ihnen?* Ich richtete mich entschlossen auf. *Ich werde Hekima jetzt sofort Bericht erstatten. Die beiden werden verstoßen werden. Ich frage mich sowieso, warum noch niemand etwas bemerkt hat.* Caven starrte mich nachdenklich an. *Vielleicht weil Malisho schon krank war und das Fleisch die anderen tief hat schlafen lassen.* Ich musste daran denken, dass Azana und Akono nach der Jagd aufs Fressen verzichtet hatten und daran, dass ich nicht geschlafen hatte. Weil ich auch nichts gefressen hatte. *Vielleicht.* Völlig unvermittelte tropfte etwas Nasses auf meine Schnauze. Und da, nochmal. Ich blickte gen Himmel, der mit einem Mal voller Wolken war. Ich hatte sie wegen all der Aufregung noch nicht bemerkt. Sie entluden ihre Last und ein sintflutartiger Regen setzte ein. Ich jauchzte und während Caven und ich dicht aneinandergedrängt den erlösenden Wolkenbruch willkommen hießen, wusste ich eines mit Sicherheit: Ich hatte diesen Letschwe-Bock zum Fressen gern.